

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Grözinger, Karl E.
Title: "Die Haggadah – keine Geschichte der Vergangenheit"

Published in: Aufbau: Amerika's Only German-Jewish Publication
New York: New World Club

Year: 1999
Pages: 1-2
ISSN: 0004-7813
URL: [Internet Archive: Aufbau \(New York, 1934-2004\)](#)

The article is used with permission of [JM Jüdische Medien AG Zürich](#).
© Archiv Aufbau bei der JM Jüdische Medien AG Zürich

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

Pessach – Fest der Befreiung

Die Haggadah – keine Geschichte der Vergangenheit

Von Prof. Dr. Karl-Eduard Grözinger

Ha-lahma anja – „dies ist das Brot der Armut, welches unsere Väter in Ägypten aßen!“ So lauten die feierlichen Worte, mit denen die Pessach-Haggadah das Thema der Sedernacht verkündet. Es ist das Fest zum Gedenken an die Befreiung Israels aus dem ägyptischen Exil, das Gedenken daran, wie Israel zum Volk Gottes wurde.

Die Mazzot sind das Brot der zurückgelassenen Armut, aber nicht nur, ergänzt der Talmud. Es ist auch das „Brot, über dem man vieles erzählt und spricht“, wie man die aramäischen Worte noch übersetzen könnte.

Und vieles wird über diesem Brot gesagt und vorgetragen, nicht nur die altbekannten Erzählungen und Lieder der Haggadah, die vom Auszug berichten, von den Wundern in Ägypten, den Fragen der Kinder, der Debatte der Gelehrten in Bnei Brak. Jede Familie hat ihre eigenen Traditionen, ihre eigenen Worte, die der Vater an diesem Abend spricht. Die Gelehrten

soll und kann sich jeder Jude selber finden: „In jeder Generation soll der Mensch sich sehen, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen.“ Die Haggadah will keine Geschichte der Vergangenheit sein. In ihr konnte man das jüdische Schicksal schlechthin abgebildet sehen, „denn nicht nur einer stand wider uns auf, um uns zu vernichten, sondern in jeder Generation und Generation stehen sie wider uns auf, um uns zu vernichten“, klagt die Haggadah.

Wenn in diesen Tagen die ganze westliche Welt dem Jahr 2000 entgegenfiebert, als dem Ende und dem Anfang einer neu-

Sedernacht jene Hochspannung erreicht, die Shmarja Levin (1867-1935) einmal so beschrieb: „In der Mitte des Tisches stand der Becher mit Wein, der nach dem Ritual für den Propheten Elijah vorbereitet werden muß. ... Natürlich zweifelte niemand von uns, daß Elijah an diesem Abend in jedem jüdischen Hause erschien. ... Als dann der Augenblick gekommen war, erhoben wir uns alle von unseren Sitzen, mein Vater öffnete die Tür und sprach die schaurigen Worte: ‚Ergieße deinen Zorn über die Völker, die dich nicht anerkennen...‘ Ich hielt den Atem an und schaute und lauschte. O, ich wußte wohl, daß Elijah nicht wie ein gewöhnlicher Mensch grob sichtbar und hörbar eintreten konnte!“

Die Geschichte von der Befreiung aus Ägypten, ihre freudige Erinnerungsfeier war spätestens seit der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahre 70 der Zeitrechnung in einen Zwiespalt geraten, den Don Jizchak Abravanel (1437-1508), der mehrfach Exilierte, in seinem Kommentar zur Haggadah einmal formulierte. Zu der Aufforderung der Haggadah, daß man sich in jeder Generation als Befreiter sehen müsse, sagte er: „Dies mag für jene zutreffen, die das Land besaßen, denn nur dank des Auszuges waren sie Freie und Landbesitzer. Wir aber in unserem Exil, die wir nicht das Land besitzen und im Exil geboren sind, wie sollen wir uns sehen, als seien wir selber ausgezogen?“

Dennoch oder gerade deshalb hat auch Abravanel, wie viele andere vor und nach ihm, in der Haggadah das Urbild jedes jüdischen Lebens abgebildet gesehen, mit dem sich jeder Jude identifizieren kann. „Als Er Israel zu seinem Volk erwählte, gestaltete er den Auszug aus Ägypten als ein Urbild der Gestaltung des Kindes im Mutterleib.“

Nämlich so: Die Finsternis im Mutterleib gleicht jener im ägyptischen Exil, und bei der Befreiung kann es nicht ohne Schmerzen gehen. Und da das menschliche Leben den vier Jahreszeiten gleicht, sind die Israeliten im Frühling aus Ägypten ausgezogen „gleichsam als wären wir damals geboren worden“. Das Fortschaf-



Arthur Szyk: „Passover“ (1948). Szyk kombinierte zwei in der Regel getrennte Vorgänge des Passover Seder: Die Mahlzeit und das Verlesen der vier Fragen.

Fotos (3) aus „The Art of Passover“

haben ihr Verständnis des Auszuges in zahlreiche Kommentare gekleidet, die Erzähler in Geschichten und die Maler in wunderbare Bilder.

Der Sederabend und die Haggadah erinnern an eine ferne Vergangenheit, die im jüdischen Volke weiterlebt. Noch mehr aber lebt diese Nacht von der je aktuellen Gegenwart, von ihrem Leid, ihrer Freude und ihren Hoffnungen. In der Haggadah

ein Epoche, so ist mit dieser Zeitrechnung für die Juden allenfalls das verbunden, was schon die Haggadah beklagte. Und wenn man im 19. Jahrhundert eine Zeit lang glaubte und hoffte, die jüdische und die christliche Zeitrechnung würden im Gleichakt gehen können, so hat uns das 20. Jahrhundert nochmals gründlich eines Besseren belehrt. So bleibt auch in diesem Jahr alleine die Hoffnung, welche in jeder

Fortsetzung nächste Seite

Haggadah – keine Geschichte ...

Fortsetzung von Seite 1

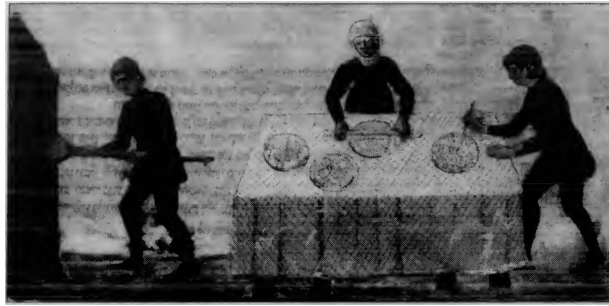
fen des Sauerteigs ist ihm Symbol für das Ausreißen des Bösen Triebes.

Der Termin für die Vernichtung des Chamez, der 14. Nissan ist Hinweis, daß der Bar-Mizwa ab seinem 14. Lebensjahr den Kampf gegen den Bösen Trieb aufnehmen muß.

Der Sauerteig muß aus dem Haus, das ist der Leib des Menschen, sieben Tage lang, welche wiederum den 70 Lebensjahren des Menschen entsprechen. Der erste und der letzte Feiertag, an denen die Arbeit ruht, entsprechen dem ersten und dem letzten Lebensjahrzehnt des Menschen. Und schließlich die Mazza – sie ist das Symbol der Reinheit der Seele, die man bewahren soll. Das Pessachopfer steht für die Auflösung des Menschenteibes und die Befreiung seiner Seele, der Tod des Menschen ist ein „Pessach für den Herrn“, das darum in der Nacht gegessen wird, die wie der Tod finster ist. Die vier Becher endlich, sind Zeichen der vier Lebensalter,



Der Teig für das Mazzabrot wird zubereitet.



Miszellen aus Rothschild-Sammlung (1450 / Ferrara, Italien): Vorbereitung zum Pessachbeginn. Teig ausrollen – Löchern – Backen.

Kindheit, Jugend, Alter und der Greisen Ruhestand – darum ist Pessach ein Fest für jede Generation!

Don Jizchak gibt der Pessachteier eine sehr altersabgeklärte Deutung. Natürlich ist Pessach auch für ihn das Fest der geschichtlichen Befreiung des Volkes Israel, mehr aber noch eine Feier der Nachdenklichkeit über des Menschen Leben, dessen Rhythmus, seinen Kampf gegen die nimmer endenden Begierden und das Wissen um das Ende.

Eine Generation später stellt der Maharal von Prag (1525-1609) wiederum die rhetorische Frage: „Was nützt uns der Auszug, wir sind doch vernechtet durch die fremden Staaten, die sich in nichts von Ägypten unterscheiden?“ Der Maharal glaubte fest an die Macht der Mazza als dem Brot der Armut, das aber doch zugleich das Brot der Erlösung und der Freiheit ist. „Auf alle Fälle, in der Nacht des Auszuges aßen sie Mazza, damit sie durch sie die Freiheit erlangen würden ...

darum aßen sie die Mazza in der Nacht, bevor sie ausgezogen waren ... damit sie jene Stufe erwerben würden, durch welche sie der Herr erlöst.“

Das Essen der Mazza besitzt nach Auffassung dieses großen Prager Rabbiners stets und immer die selbe Macht wie einst in der Nacht des Auszuges aus Ägypten. Darum muß auch jetzt und heute jeder Jude wieder Mazzot essen. Nur, der Maharal gibt der Erlösung, die aus der Mazza folgt, eine erstaunlich neue Deutung. Erlösung und Freiheit sind ihm vor allem die Freiheit von den Dingen, die den Menschen binden. Die Doppeldeutigkeit der Mazza, Armut und Erlösung, weisen nur auf die beiden Seiten der selben Sache, „denn die Erlösung ist, daß man vollkommen in eigener Vollmacht steht und nicht an andere gebunden ist. Nicht wie wie ein Sklave, der nicht in eigener Machtbefugnis steht, sondern an seinen Herrn gebunden ist. Darum, alles was Reichtum hat, steht nicht aus sich selbst, vielmehr hängt es von dem besessenen Reichtum ab, und darin gibt es nicht Erlösung!“ Es ist diese wesentliche Freiheit, die Bindungslosigkeit von den materiellen Dingen dieser Welt, in welcher der Maharal die Erlösung sieht!

Den Hinweis auf die gegenwärtige Vernechtung der Juden weist er als Mißverständnis dessen, was Erlösung sei, zurück, „denn als Israel aus Ägypten zog, empfangen sie das Wesen des Guten, so daß sie wesentlich Freie waren, aufgrund einer

Stufe, die nun ihr Wesen ausmachte. Und diese Stufe ist das Wesen Israels, die Freie dank ihrer Stufe sind, und diese Freiheit kann etwas Zufälliges Unwesenhaftes (die äußerliche Knechtschaft) nicht zunichte machen ... also sind sie Freie ihrem Wesen nach, auch wenn sie zufällig vernechtet sind.“

Das Pessachfest ist im Sinne des Maharal also eine jährliche Vergewisserung dieser inneren Freiheit des Juden, die ihm auch nicht durch äußere Bedrückung geraut werden kann. Und das Essen der Mazza hilft ihm dabei und stärkt ihn in seinem Kampf um die Befreiung aus der Abhängigkeit von den nicht wesenhaften äußerlichen Dingen dieser Welt.

Eine ähnliche Deutung hatte schon im 13. Jh. der tief vom philosophischen Denken seiner Zeit beeinflusste Josef Gikatilla vorgetragen. Auch ihm sind Chamez und Mazza nicht nur Erinnerungszeichen an einen lange zurückliegenden Auszug: „Die Sklaverei, sie ist im Chamez, und die Erlösung in der Mazza ... Chamez heißt nämlich, daß wir in der Materie gefangen sind, was die Erkenntnis hindert ... und die Mazza, daß wir Gefallen bei unserem Schöpfer finden, durch die Erkenntnis Gottes.“

Der Sohar, dieses wundersame und barocke Werk der mittelalterlichen Kabbala (13. Jh.), sieht den Menschen nicht nur wie die Philosophen an die Materie gebunden. Er glaubt den Menschen in den Fängen des Dämonischen der *Sitra Achra*, der *Anderen Seite*. Hier wird, trotz der mythologischen Sprache, in einer Weise vom Bösen in der Welt gesprochen, die uns 50 Jahre nach der Schoah wieder ganz unmittelbar anzusprechen vermag, mehr als die philosophischen Deutungen von

Materie und Geist. Das Fortschaffen des Chamez geschieht in den Augen der Kabbalisten als Kampf gegen die dämonische Seite, denn das Chamez verweist auf die *Sitra Achra*, auf Lilith und Sammael, die weiblichen und männlichen Repräsentanten des Bösen. „Das Essen der Mazza aber ... beugt die *Sitra Achra* und die himmlische Ankläger nieder“, läßt das in Frankfurt am Main 1705 erschienene yiddisch-hebräische Volksbuch *Kav ha-Jaschar* seine Leser wissen.

In Pessach, Chamez und Mazza sahen diese Menschen ihre ganze schwere Situation abgebildet, gründeten darauf die Hoffnung, mit diesem Fest den Bedrängnissen trotzen zu können. Nicht umsonst

heißt ja die Pessachnacht *Lejl Schimmurim*, „Nacht des Bewahrtseins“, in der man selbst im Mittelalter die Türen nicht verriegelte.

Das Pessachfest mit seinem geheimnisvollen Zauber hat nicht aufgehört, die Gemüter zu beschäftigen. Der hebräische Journalist, Herausgeber der hebräischen Zeitung *Ha'arez*, und glühende Zionist Moshe Glickson (1878-1939), der im Jahre 1919 aus der neu gegründeten Sowjetunion nach Palästina ausgewanderte, blickte mit den Augen des neuen Juden auf die Pessachhaggadah. In ihr sah er darum humanistische Ideale ausgedrückt, den „großen allgemein menschlichen weltumspannenden Gedanken der Erlösung und der Geburtswehen die zur Erlösung führen, die Idee der Freiheit und der Erneuerung der Lebensgrundlagen.“ Konkret meinte er damit: „Das Pessachfest ist ein Natur-Fest, ein national-historisches Fest und zugleich ein moralisch-soziales. ... Das nationale Betreuungsfest ist auch ein Naturfest, ein Fest des sozialen Sieges, der Freiheit und der Erlösung aus der Sklaverei und Unterdrückung.“

Welch stolzer und befreiter Ton! Mögen wir alle, insbesondere Sie, verehrte Leserinnen und Leser des altherwürdigen *Aufbau*, Ihre eigene befreite Deutung des Pessach finden, wenn Sie im Kreise Ihrer Familie und Freunde die vertrauten Texte lesen und Lieder singen. Und mögen Sie, wie nun auch diese Zeitung, immer wieder einen neuen Anfang wagen, sei es auch nur im besinnlichen Nachdenken über die Bedeutung dieses Festes. In diesem Sinne allen Leserinnen und Lesern des *Aufbau* ein herzliches *Hag sameah!* ■

Der Autor ist Professor für Judaistik in Berlin.